freude mit seinen Hausgenossen zu theilen, ihnen nach seiner Weise die Geldstücke zu erklären, sie dann auf dem Tische klingen zu lassen, um die Feinheit des Silbers zu bekunden und sich an den gierigen Blicken zu weiden, die auf seine schönen Thaler niederstachen.

Sobald jedoch die Leute merkten, es fiele bei dieser wiederholten Silberbeschau weiter nichts für sie aus, wurde ihnen die Sache langweilig und sie sagten: „Geh, laß uns in Ruh', Toni, mit Deinen alten blinden Schimmeln, wenn Du keinen herschenkst, so wollen wir sie auch gar nicht sehen." Derlei undankbare und lieblose Bemerkungen verdrossen den Knecht Toni allemal so tief, daß er in dem betreffenden Hause sofort den Dienst kündigte und in einen anderen Hof zog, wo man die Thalersammlung, die den Inhalt seines Knechtelebens ausmachte, wieder besser zu würdigen verstand. — Aber die Bauersleute sind so viel hochsinnig, sie halten nichts aufs Geld, wenn sie es nicht kriegen. Und so kam es daß der Toni gar häufig seinen Dienst wechselte, trotzdem er sonst ein stiller, zufriedener Mensch und kein schlechter Arbeiter war.

Nun, so war der Thalerbüchsen-Toni auch in unser Waldhaus gekommen, und weil er an meinem Vater einen Mann fand, der die Geldstücke nicht nach deren Gewicht schätzte, sondern an den Bildnissen der Könige und Kaiser und besonders an der lieben Mutter Gottes seine Freude hatte, und weil er an uns Kindern eine jubelnde Schaar von unersättlichen Bewunderern sah, so lebte er in unserem Hause neu auf.

Und jeden Abend nach dem Vesperbrot kam er denn von seiner Gewandtruhe, die oben im Dachgelasse stand, zu uns in die Stube, geheimnißvoll die rothe Büchse noch unter dem